

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 7 (1860)

Heft: 19

Artikel: Anthropologische Fragmente

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-254603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Halbjährlich ohne Feuilleton : Fr. 2. 20;
mit Feuilleton : Fr. 3. 70.
Franco d. d. Schweiz.

Nro. 19.

Schweizerisches

Einrück-Gebühr :
Die Borgiszeile oder deren Raum
10 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franco.

Wolfs-Schulblatt.

11. Mai.

Siebenter Jahrgang.

1860.

Inhalt: Anthropologische Fragmente (Forts.). — Schul-Chronik: Bern, Aargau, Solothurn, Luzern, Baselland, Zürich, Glarus, St. Gallen. — Anzeigen. — Feuilleton: Für acht Schillinge Weizenbrod (Forts.).

Anthropologische Fragmente.

(Fortsetzung.)

Auch die menschliche Hand lässt sich nach genaueren Untersuchungen deutlich genug von allen verwandten Gebilden unterscheiden. Ein einziger aufmerksamer Blick auf die bekannten Vierfüßer genügt hiezu. Aber auch die Hand des Affen ist nur unvollkommen, was ihr Name eigentlich sagen will. Sie hat bedeutend längere Finger und einen fürzeren Daumen, als die menschliche; sie ist durchaus zu festem Umfassen gewisser Gegenstände (z. B. Neste) bestimmt, wobei der Daumen nicht immer nothwendig; er fehlt zudem bei vielen Arten. Der Affe fasst nicht zwischen dem Daumen und jeder beliebigen Fingerspitze, sondern mit der ganzen Hand; seine Finger sind nicht nach rechts und links so beweglich, wie die menschlichen; endlich fehlt allen ihren Bewegungen und Stellungen, welche nicht eigentliches Umklammern sind, die Gewandtheit und Kraft, welche der Mensch erwerben kann. Die schöne und zweckmäßige Abstufung in der Länge unserer Fingerglieder sucht man bei dem Affen vergebens, und zu guter Letzt erinnere ich an seine starken, schmalen Nägel und die harte Haut der inneren Handfläche, gegenüber den dünnen, breiten Nägeln und der äußerst zarten Bedeckung der menschlichen Hand. — Diese konnte so fein, so eigenthümlich gegliedert und zu den verschiedensten Thätigkeiten fähig gemacht werden nur

darum, weil sie, wie früher schon bemerkt, völlig frei wurde von aller gewöhnlichen Bewegung. Sie ist vermöge ihrer Organisation das wunderbarste Werkzeug der ganzen Schöpfung und menschlicher Erfindung; mit ihrer Hülfe schafft sich der Mensch die vielfältigsten künstlichen Ersatzmittel für seine geringere Körpergröße, seine wehrlose Gestalt und seine unbekleidete Haut; mit ihrer Hülfe gründet er sich in allen Zonen seiner Heimat, formt oder beherrscht er den Fels, die Pflanze, das Thier und die Elementarkräfte. Die Hand endlich ist ein unentbehrliches Werkzeug der Kunst und Wissenschaft.

An der Bildung des menschlichen Kopfes hat man immer wesentliche Charaktere der Menschheit finden wollen und oft auf unwesentliche Dinge Gewicht gelegt; aber mit Recht weist man auch jetzt noch hier auf die relativ große Gehirnkapsel (und eigenthümliche Bildung des Gehirns), auf den großen Gesichtswinkel, die schöne Bildung der Zahnräihen und das hervorstehende Kinn, die fein organisierte Zunge u. dgl. Daß die Bauchseite des Körpers durch die aufrechte Stellung zur Vorderseite wurde, machte wohl auch die bekannte Lagerung aller Sinnesorgane zweckmäßig. Da sich nachweisen läßt, daß der menschliche Kopf aus blos mechanischen Gründen ganz wohl eine thierische Form haben könnte, so dürfen wir gewiß die vom Schöpfer wirklich gewählte innere und äußere Bildung desselben um so mehr als ein unverwerfliches Zeugniß und ein Sinnbild unserer höheren Natur anerkennen und uns dessen freuen.

Erwähnen wir nach dieser Uebersicht die zarte Bildung unserer Haut, die Rundung und Fülle aller unserer Glieder, unsere harmonische Begabung mit Sinneswerkzeugen, das ziemlich hohe Alter, das wir unter günstigen Umständen erreichen können, so haben wir kaum einen Grund, andere Organismen zu beneiden oder in dem Detail der anatomischen, physiologischen und chemischen Kenntnisse der Gegenwart eine Reihe delikater, weniger bekannter und zum Theil unwichtiger Besonderheiten aufzusuchen, und was wir mit Seufzen zu vermissen glauben, ist uns entweder nicht nöthig, oder wir erfreuen uns anderer Gaben, die wir bei dem oberflächlichen Spiel unserer Alltagsgedanken nur zu leicht übersehen oder unterschätzen. Hieron bei anderer Gelegenheit einige verständliche Beispiele.

Vielleicht allzulange habe ich bei diesen Betrachtungen verweilt, und wie leicht schwelen doch alle diese Bemerkungen über unsern Gegenstand

hinweg! Raum sind die wichtigsten Grundzüge unserer Organisation hingezzeichnet worden ohne alle Nebenblicke auf die feine Gruppierung der Muskeln und Nerven, ohne irgend eine Hindeutung auf das unsichtbare Leben, das in unsern Geweben waltet und in die äußersten Enden der Gestalt seine Schwingungen verlaufen läßt, ohne alle Berücksichtigung der früher angedeuteten Individualisirungsfähigkeit des menschlichen Körperbaues. — Lassen wir uns von der vergleichenden Anthropologie die verschiedenen Rassen, Stämme, Nationalphysionomien, Provinzialcharaktere, Geschlechts- und Familienzüge beschreiben, in welche der menschliche Typus sich gegossen hat; beachten wir ein wenig die unendliche Mannigfaltigkeit der Gesichtsbildungen nur innerhalb einer europäischen Stadt, die unerschöpflichen Modifikationen des leiblichen und seelischen Lebens und Genusses, die sich in engern Kreisen, wie in großen Erdräumen zeigen, so werden wir kaum geneigt sein, die in der Einleitung ausgesprochene und soeben wieder angeführte Behauptung zurückzuweisen. Wunderbar muß uns diese Formenfülle im Rahmen derselben Musters besonders auch deshalb vorkommen, weil wir noch wenig über die Gesetze aufgeklärt sind, nach welchem im organischen Reiche überhaupt ein Typus sich in ungleichen Gattungen und Individuen verwirklichen, in ähnlichen oder abweichenden Kindern sich wieder erzeugen und allmälig zu schöneren Gestalten fortbilden kann. Ob auch Vieles hierüber schon gesagt worden, wir lassen es liegen, da die gegenwärtige Kenntniß dieser Verhältnisse wenig mehr als eine Sammlung z. th. unerklärter That-sachen bildet.

Das Dasein der Seele.

Der Leser wird uns gestatten, auch dieses Kapitel durch einige allgemeine Betrachtungen einzuleiten, in welcher die Bedeutung der gewählten Aufgabe wenigstens in punktierter Skizze hervortritt. — Das Dasein einer Seele, d. h. eines immateriellen Wesens, das die Fähigkeit besitzt, äußerer Anregungen bewußt zu werden (s. die Einleitung), hat der unbefangene Menschenverstand nie bezweifelt. *) Tiefere Forschungen über die Gesetze des organischen Lebens schienen wohl bisweilen, im Alter-

*) Und nicht nur im Menschen, sondern auch im Thier, in der Pflanze, im Kristall, im fließenden Wasser, in den Elementarercheinungen hat ein kindlicher Glaube früherer Zeit und gefühlvoller Natursinn der Gegenwart immer das Walten selbstbewußter Geister oder dämmerheller Triebe geahnt.